

**Nekr
B
252**

Ernst Bosshard

1917 – 1981



Aline Bosshard-Staub gewidmet

Vorwort

Am Pfingstmontag des Jahres 1981 starb Dr. Ernst Bosshard, Stadtpräsident von Dübendorf, im Alter von 63 $\frac{1}{2}$ Jahren. Am 12. Juni nahmen seine Familie, seine Freunde, seine Mitbürger in der reformierten Kirche Dübendorf von ihm Abschied.

Was an Ernst Bosshards Grab gesagt wurde, soll den Tag überdauern. Diesem Zweck dient die vorliegende kleine Schrift. Sie will dazu beitragen, die Erinnerung an Ernst Bosshard, den vorbildlichen Bürger, den tüchtigen Berufsmann, den guten Menschen wachzuhalten.

Im Frühjahr 1982

Der Stadtrat von Dübendorf

Die Schrift enthält in leicht gekürzter Form die Predigt sowie die Ansprachen, die an der Trauerfeier für Stadtpräsident Dr. Ernst Bosshard am 12. Juni 1981 in der reformierten Kirche Dübendorf gehalten wurden.

✓
Bearbeitet von Max Korthals im Auftrage des Stadtrates Dübendorf.



Aus Ernst Bosshards Leben

Von Prof. Dr. theol. Walter Bernet

Ernst Bosshard wurde am 17. Dezember 1917 als Bürger von Dübendorf geboren. Er wuchs an der Bahnhofstrasse auf; sein Vater war hier Spenglermeister. An die Dachtraufe seines Elternhauses schrieb er mit etwa 12 Jahren: «Ernst Bosshard, Ingenieur». Nach der Primar- und Sekundarschule in Dübendorf besuchte er die Oberrealschule in Zürich. Er war in dieser Zeit begeisterter Pfadfinder und Sportler. Nach der Matur fuhr er mit zwei Kollegen per Velo nach Ungarn. Später spielte er bei Amicitia in der Nationalliga Feldhandball.

Im Herbst 1938 begann er sein Studium an der ETH, zuerst zwei Semester als Kultur- und Vermessungsingenieur, dann als Bauingenieur. 1942 machte er das Diplom als Bauingenieur und begann – neben voller Berufstätigkeit – seine Doktorarbeit über Bogenstaumauern, die er 1948 abschloss. Als Angestellter des Ingenieurbüros Terner erzielte er beim Wettbewerb für die Kirchenfeldbrücke in Bern den 1. Ankauf. An seiner zweiten Stelle in Freiburg machte er die statischen Berechnungen für die Bogenstaumauer Rossens. Weitere Stationen waren Luzern (Shedhalle von Moos) und Zürich (Projekt Finsterseebrücke).

1940 verheiratete er sich mit Aline Staub. Im gleichen Jahr kam der Sohn Walter zur Welt, 1944 die Tochter Vreni. Im Juni 1948 wanderte die junge Familie nach Argentinien aus. Als Chefstatiker der staatlichen Firma GEOPE in Buenos Aires projektierte er unter anderem den damals höchsten Massivbau der Welt, das Edificio Alas. 1952 wurde er dem Projektteam der staatlich-argentinischen Kernfusions-Versuchsanlage zugeteilt. Da er den Leiter des Projekts, den deutschen Physiker Ronald Richter, als Scharlatan einschätzte, trat er aus der GEOPE aus und kehrte mit seiner Familie in die Schweiz zurück. Er sollte in drastischer Weise recht erhalten: das Projekt entpuppte sich als Schwindel; Richter verschwand bei Nacht und Nebel, und der Direktor der GEOPE landete im Gefängnis.

1954 gründeten Ernst und Aline Bosshard-Staub ein eigenes Büro im Bauernhaus im Falmen und bauten es in häufiger Tag- und Nacht-Arbeit gemeinsam auf. 1957 zog die Familie ins neue Heim mit Büro an der Oberdorfstrasse. 1958 kam der jüngste Sohn Ernst Heinrich zur Welt.

Ein grosser Schritt in die Selbständigkeit bedeutete der 1. Preis im Wettbewerb für einen Aussichtsturm auf dem Loorenkopf. Gemessen an Ernst Bosshards Ingenieurbauten in Südamerika ist dieser Turm ein kleines Bauwerk. Dennoch ist die Handschrift des schöpferischen Ingenieurs daran auch für den aufmerksamen Laien ablesbar. Fachleute betrachten den Turm schon lange als Bijou des Ingenieurholzbaus. Er hat übrigens viele Kinder: Auf dem Stadlerberg, dem Irchel, der Albishochwacht sowie auf zwei Aussichtsbirgen in Österreich stehen Türme gleicher Bauart aus Ernst Bosshards Büro.

Ernst Bosshard hat neben Projekten im In- und Ausland viele bauliche Wahrzeichen unserer näheren Umgebung als Ingenieur mitgestaltet, so die Industriebauten Oertli, Radio-Iseli, Samen-Mauser, Carma und Gummi Maag, das «Hochhaus» Pantli, die Zwinggartenunterführung SBB und nicht zuletzt die Kirche, in der dieser Gottesdienst stattfindet.

Ein Wort zu seiner Liebe zur Musik. Ernst Bosshards musikalischer Lebenslauf begann zwar mit einer Panne: er selbst wollte Handorgel spielen lernen. Vor die Wahl gestellt: Harmonium oder Geige, entschied er: Handorgel oder gar nichts. So blieb seine Liebe zur Musik auf das Zuhören beschränkt, wobei er ein erstaunliches Musikgedächtnis entwickelte. Ein Klavierkonzert von Mozart oder eine Sinfonie von Beethoven – das erinnert uns an Ernst Bosshard am Sonntagmorgen, an Sonntagmorgen überhaupt.

Ernst Bosshard ist tot. Er hinterlässt überall Lücken, wo er da war mit seiner Nüchternheit, seiner menschlichen Verlässlichkeit, seinem sicheren Urteil, seiner Schaffenskraft – und seinem herzlichen, tiefen Lachen.

Er hinterlässt aber auch Resultate, Früchte, Verpflichtung. Er hat vieles erreicht, und doch hat er stets gewusst, dass seine Geschichte auch die Geschichte anderer Menschen war, seiner Frau, seiner Familie, seiner Freunde. Er hat zutiefst und dankbar gewusst, dass er sich selbst profilieren konnte, gerade weil ihm eine Frau mit Liebe und energischer Intelligenz zu sich selbst verhalf, weil eine Familie, weil Freunde zu ihm standen. Das alles kann ein Lebenslauf nicht im einzelnen einfangen.

Ernst Bosshard als Mensch und Bürger

Von Dr. Max Trachsler, Vizepräsident des Stadtrates

Wir stadträtlichen Kollegen haben Abschied zu nehmen von unserem lieben Präsidenten und Freund. Wir alle schulden ihm grossen Dank und trauern sehr um ihn.

Mit Stadtpräsident Ernst Bosshard ist eine Persönlichkeit von besonderer Ausstrahlung und liebenswerten menschlichen Eigenschaften von uns gegangen. Ausgestattet mit hervorragenden geistigen Fähigkeiten, reichen beruflichen und politischen Erfahrungen, einem umfassenden Wissen und kreativer Tatkraft, gab er unserer Ratsarbeit immer und immer wieder äusserst wertvolle Impulse. Dabei war sein Urteil behutsam, aber selbstsicher. Bei ihm war keine Besserwisserei, keine Belehrungssucht und auch keine stille Freude am Dominieren festzustellen. Das bedeutete, dass wir stadträtlichen Kollegen unsere Ressorts mit der von uns allen geschätzten Selbständigkeit betreuen konnten.

Aber auch die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Stadtverwaltung trauern um ihren obersten Chef. Sein Wesen und seine Kompetenz trugen ihm in allen Abteilungen Verehrung und Respekt ein. Ernst Bosshards beispielhaftes politisches Engagement gründete in der Liebe und Anhänglichkeit zu seiner Heimatgemeinde Dübendorf. Ich darf ihm darum im Namen aller Behörden und der ganzen Dübendorfer Bevölkerung ganz herzlich Dank sagen.

In einer Zeit, wo einzelne leider beginnen, sich in staatsbürgerliche Passivität zurückzuziehen, in einer Zeit auch, wo da und dort ein gestörtes Verhältnis zu unserem Staat sichtbar wird, ist es höchst ermutigend zu sehen, dass doch immer noch Persönlichkeiten unter uns sind, die sich in überdurchschnittlichem Masse für öffentliche Aufgaben engagieren.

Ernst Bosshard war ein solch leuchtendes Beispiel. Der biographische Hinweis auf seine vier Amtsjahre als Mitglied der seinerzeitigen Rechnungsprüfungskommission, seine zwölfjährige Tätigkeit als Bauvorstand und seine ebenfalls beinahe zwölfjährige umsichtige Wirksamkeit als Gemeinde- und Stadtoberhaupt erwähnt lediglich die Schwergewichte seines Einsatzes.

Ich nahm dieser Tage die Dübendorfer Behördenverzeichnisse der letzten 24 Jahre zur Hand. Obwohl ich Weggefährte von Ernst Bosshard sein durfte, war ich zutiefst beeindruckt, in wie vielen Kommissionen, Arbeitsgruppen und Vorständen der Entschlafene die Dübendorfer Interessen vertrat.

Welch immense Arbeit und wie viel persönlicher Verzicht, auch für die Familie, damit verbunden waren, kann wohl nur ermessen, wer selber Anteil hat an der Bewältigung all der vielen kommunalen Aufgaben oder wer mit besonderem Interesse das Gemeindegeschehen verfolgt.

Ernst Bosshard hat tatkräftig mitgeholfen, sichtbare Werke zu schaffen: die Kläranlage, das Bezirksspital, die vielen Strassen- und übrigen Tiefbauten, das Alterszentrum, die Sportanlagen. Er bemühte sich weitblickend um die Schaffung von Grundlagen für die Realisierung der anstehenden Projekte. Besonders für die Vorbereitung der Bauordnung und des Zonenplanes investierte er seinerzeit viel Zeit und Kraft.

Vielleicht noch aufwendiger war seine selbstverständliche Arbeit bei der Erledigung all der Daueraufgaben unseres Gemeinwesens. Diese weniger spektakuläre Tätigkeit ist unerlässlich für das Wohlbefinden des einzelnen in der Dorfgemeinschaft.

Aufgewachsen in einem Haus, das den Grundsätzen der Demokraten verpflichtet war, setzte Ernst Bosshard parteipolitisch die Tradition fort. Bürgerlich in der Grundhaltung, zeigte er bei seinen Erwägungen und Entscheidungen stets viel Verständnis für soziale Anliegen.

Anfang Dezember des vergangenen Jahres organisierte unser Stadtpräsident, zusammen mit seiner stets aktiven Gattin Aline, die traditionelle Jahresreise unseres Rates. Ziel war das geschichtsträchtige und lebensbejahende Nürnberg. Ernst Bosshard zeigte sich von seiner besten Seite. Es sollte unsere Abschiedsreise werden. Die Erinnerung an das harmonische Zusammensein im vorweihnächtlichen Nürnberg ist uns deshalb besonders liebenswert.

Die Reise gestaltete sich aber auch gleichsam zu einem wegweisenden politischen Vermächtnis unseres Stadtpräsidenten: Nürnberg erlitt während des letzten Krieges schwerste Wunden. Fast alles wurde dort zerstört, was Kunstsinn und Fleiss vergangener Jahrhunderte geschaffen hatten. Doch Nürnberg hatte die Kraft, das grossartige Stadtbild, den historischen Kern, mit heutiger architektonischer Auffassung, jedoch in bewusster Anlehnung an überlieferte Formen wieder aufzubauen und gleichzeitig eine zweckmässige Verkehrsführung zu treffen.

Durch Stadtbesichtigungen und Begegnungen mit dem Kulturreferenten des Stadtrates, Denkmalpflegern, Bau- und Verkehrsplanern wollte uns Ernst Bosshard an einem geglückten Beispiel vorführen, nach welchen Grundsätzen eine moderne Stadterneuerung zu erfolgen hat. Wir erkannten, dass nur dann etwas Eindrückliches geschaffen werden kann, wenn der Bürgerstolz wach und der Wille zur Realisierung wirksam ist. Dazu braucht es aber den Konsens, die Zusammenarbeit aller guten Kräfte, die Ausrichtung auf klar formulierte Ziele.

Damit gab uns Ernst Bosshard wertvolle Impulse für unsere kommende Arbeit, und darin liegt wohl auch sein wesentlichstes Vermächtnis. Indem wir diese uns aufgetragene Arbeit einsatzfreudig und gut bewältigen, handeln wir im Sinne Ernst Bosshards, der keinen Ruhm für seine Leistungen beanspruchte und der ein Feind grosser Worte war.

Und damit wird auch das Andenken an die Persönlichkeit von Ernst Bosshard und sein Wirken in unserer Gemeinde lebendig bleiben.

Ernst Bosshard als Staatsbürger

Von Hans Fenner, Präsident des Gemeinderates

Die Nachricht vom Hinschiede Ernst Bosshards hat in weiten Kreisen der Bevölkerung Trauer hervorgerufen. Im Namen des Dübendorfer Parlamentes, der Demokratischen Partei, seiner Nachbarn und als Freund nehme ich heute Abschied von diesem liebenswürdigen, hochgeschätzten und doch so bescheidenen Menschen.

Meine erste Bekanntschaft mit Ernst Bosshard geht auf die Zeit zurück, da der junge Mann durch seine Heirat mit Aline Staub in das Bauernhaus im Falmen zu uns ins Wil übersiedelte. In dieser ruhigen Umgebung arbeitete er nach Abschluss des Bauingenieurstudiums neben praktischer Berufstätigkeit an der Dissertation. Nach seiner Promotion zum Doktor der technischen Wissenschaften waren wir Wiler ein wenig stolz, einen Doktor in unseren Reihen zu wissen.

Einige Jahre später folgte er einem Ruf zur Bearbeitung von interessanten Bauaufgaben nach Argentinien. Dieser mutige Schritt, kurz nach dem Zweiten Weltkrieg in Südamerika die Zelte aufzuschlagen, hat mich seinerzeit sehr beeindruckt. Im Freundeskreis hat er denn auch stets mit Begeisterung von seinen Arbeiten in Argentinien erzählt.

Als das Büro Dr. Bosshard längst über die Gemeinde-, ja sogar die Landesgrenze hinaus bekannt war, durfte ich im Zusammenhang mit dem Bau der Kunsteisbahn sowie diverser Schulhäuser und mit dem Projekt zur Überdachung des Hockeyfeldes aus nächster Nähe Ernst Bosshards kompetente Berufserfahrung erleben. Er verstand es, kompliziert scheinende statische Probleme einem Laien leicht verständlich zu erklären. Seinem Naturell entsprechend, war er nie auf sein Können eingebildet oder gar überheblich, im Gegenteil oft vielleicht zu bescheiden. Man spürte förmlich, dass sein Beruf ihn befriedigte und dass es ihm Spass machte, knifflige Probleme einer Lösung entgegenzuführen.

Ernst Bosshard fühlte sich aber auch als Staatsbürger verpflichtet, an der Mitgestaltung, im besonderen seiner engeren Heimat, teilzunehmen. Seiner politischen Überzeugung entsprechend, entschloss er sich zum Beitritt zur Demokratischen Partei, welcher er bis zu seinem Tod die Treue hielt. Als

Gemeinderat und später als Stadtpräsident fand er an unseren Parteiversammlungen, an welchen er die Vorlagen der Exekutive zu vertreten hatte, aufmerksame Zuhörer. Bei gegensätzlichen Auffassungen verstand er es, für seine Überzeugung einzustehen, war aber auch bereit, andere Meinungen zu akzeptieren. Wir Demokraten erkannten in unserem Parteifreund Ernst Bosshard einen gradlinigen, ehrlichen Politiker. Er verlangte nie danach, selber im Rampenlicht zu stehen oder gar zu dominieren, und er hatte seine Ämter nie gesucht.

Ein besonderes Anliegen war Ernst Bosshard die bauliche Entwicklung unserer Gemeinde in geordneten Bahnen. Über die zukünftige Gestaltung besonders des engeren Ortskerns hatte er seine Vorstellungen, die er vorerst als Bauvorstand und später als Stadtpräsident überzeugt und beharrlich zu verfechten verstand. Er setzte sich schon für eine verkehrsfreie, fussgängerfreundliche Bahnhofstrasse ein, als das Auto bei der Bevölkerung noch hoch im Kurs stand. Bei den bevorstehenden Debatten über den Richtplan für unsere Gemeinde werden wir sein gesundes und besonnenes Urteil schmerzlich vermissen.

Ernst Bosshard ist nicht mehr unter uns. In unseren Herzen wird er weiterleben als Vorbild eines mit vorzüglichen Eigenschaften ausgerüsteten Mannes.

Die Geschichte unserer Stadt bleibt mit seinem Namen verbunden.

Alles hat seine bestimmte Stunde . . .

Von Prof. Dr. theol. Walter Bernet

Der Tod sagt nein zur Sprache – der Tod macht sprachlos. Zunächst macht der Tod denjenigen sprachlos, der am Sterben ist. Dass er nicht mehr spricht und doch noch lebt, rückt ihn in eine fremde Welt. Aber auch die, die dieses Wegrücken ins Verstummen mit ansehen müssen, die den Verstummtten vor Augen haben, auch sie werden sprachlos. Sie, wir alle, wissen nicht, was zu sagen ist.

Gegen den Tod vermögen wir nichts. Und es ist weder gut noch gesund, ihn auch nur zu leugnen, so zu tun, als wäre er nicht. Das führt weg von aller Realität und zurück in die Welt der Wünsche und Illusionen.

Aber gegen die Sprachlosigkeit können und müssen wir angehen. Gerade wenn wir den Tod akzeptieren wollen und verarbeiten, müssen wir – vor seinem Angesicht – sprechen lernen, miteinander und zueinander. So ist der Tod die Chance neuer Sprache. So ist der Tod von Ernst Bosshard Auf- ruf zu neuem Sprechen – miteinander, zueinander.

Ich habe einen Bibeltext ausgesucht, der zum Sprechen reizt und hilft – ein kleines Gefährt der Zuversicht, Prediger 3, 1–11:

*Alles hat seine bestimmte Stunde,
jedes Ding unter dem Himmel hat seine Zeit.
Geboren werden hat seine Zeit, und Sterben hat seine Zeit.
Pflanzen hat seine Zeit, und Ausreißen hat seine Zeit.
Töten hat seine Zeit, und Heilen hat seine Zeit.
Einreißen hat seine Zeit, und Bauen hat seine Zeit.
Weinen hat seine Zeit, und Lachen hat seine Zeit.
Klagen hat seine Zeit, und Tanzen hat seine Zeit.
Steine wegwerfen hat seine Zeit, und Steine sammeln hat seine Zeit.
Umarmen hat seine Zeit, und Sichmeiden hat seine Zeit.
Suchen hat seine Zeit, und Verlieren hat seine Zeit.
Behalten hat seine Zeit, und Wegwerfen hat seine Zeit.
Zerreißen hat seine Zeit, und Nähen hat seine Zeit.
Schweigen hat seine Zeit, und Reden hat seine Zeit.
Lieben hat seine Zeit, und Hassen hat seine Zeit.
Der Krieg hat seine Zeit, und der Friede hat seine Zeit.*

In dreierlei Richtung weckt dieser Text aus der Sprachlosigkeit auf:

Einmal: Alles hat seine Zeit. Es gibt nichts, das einfach so für sich wirklich und wahr wäre. Wirklich und wahr ist, was an der Zeit ist. Was aber Zeit hat und eingebunden bleibt in der Zeit, das ist etwas Bescheidenes, etwas Endliches, etwas unendlich Endliches.

Zum zweiten: Die Zeit hat Gott dem Menschen ins Herz gelegt. Aber das kann und will der Mensch nicht akzeptieren. Die Zeit, die endliche, die Endlichkeit, die Sterblichkeit – sie sitzt nicht irgendwo ausserhalb als fremde Macht; sie sitzt im Herzen, im Menschen drin. Und das will er nicht wahrhaben. Er träumt von Unendlichkeiten. Er versucht, mit tausend Mitteln, die Zeit zu verlängern, indem er ihre Endlichkeit vergisst. Ewig prolongierte Zeit! Ein entsetzlicher Gedanke.

Man stelle sich sein eigenes Leben doch einmal wirklich als unendlich vor. Man denke sich, es würde wirklich gelingen, dafür zu sorgen, dass ich nicht mehr an ein Ende denken muss, weil es dieses Ende nicht gibt. Man stelle sich vor, ich bin von allem Todesdenken dispensiert, nicht aus innerer Freiheit oder dergleichen, sondern weil es den Tod nicht mehr gibt. Und meine Tage wären nicht zu zählen, weil sie prinzipiell unzählbar sind. Man stelle sich das einmal vor. Das Leben verlöre, meine ich, jede Spannung. Kein Frühling wäre mehr neu. Kein Herbst schliesse den Sommer in seine Farben ein. Kein Winter liesse Sommer kommen.

Gleichförmig und ohne Rhythmus, ohne Takt und ohne Melodie liefe das Leben wie ein zähflüssiger Brei über einen unendlichen Küchentisch. Das Leben böte nur eines: Langeweile, unendliche Langeweile, tödliche. Das Leben wäre so etwas wie ein sich noch immer und dauernd bewogender Tod. Deshalb, meine ich, muss man es sich immer wieder sagen: Das Leben ist eine Frist, eine ablaufende. Es hat ein Ende, und zwar um des Lebens selbst willen.

Zum dritten: Tiere wissen häufig, wann sie sterben müssen. Hunde, Katzen verkriechen sich. Sie ahnen: jetzt ist es soweit. Der Mensch, die Zeit im Herzen, hat ein viel präziseres Wissen zu tragen. Er weiss, *dass* er sterben muss. Von Anfang bis Ende weiss er, *dass* er sterben muss. Unter diesem Müssen, diesem Imperativ der Endlichkeit, lebt er. Aber wirklich mit ihm produktiv leben kann er nur, wenn er einen weiteren Imperativ kennt, nämlich den: er *muss* wissen, *dass* er sterben muss. Sein Wissen, *dass*, kann er verdrängen. Damit er nicht verdrängt, *muss* er wissen, dass er sterben *muss*.

Ein Letztes: Die Zeit sitzt im Herzen; auch der Tod ist mitten drin. Wir Menschen sind Sterbliche, Endliche, *und* wir sind Zerbrechliche. Da ist Behutsamkeit am Platz. Da ist behutsame, pflegliche, neue Sprache vonnöten - miteinander, zueinander.

Zentralbibliothek Zürich



ZM03412739

N 14<02300002027201

